

Herr Amtsrath, ich weiß in der That nicht — stammelte Alfred —

Du bist heute ungemein geistreich, lieber Brandau, sagte der Rath, eine neue Cigarre anzündend, auch überaus hellsehend, wie das von der ehemaligen Gräfin Quiquonoctiana die so lange im magnetischen Schlaf gelegen und Herz sammt Nieren des geliebten Gegenstandes wie die eigne innerlich beschaut hat — nicht anders zu erwarten steht — Du hörst, das Fräulein hier — er wies auf die dunkel erglühte Leontine — sei Braut, und hast allen Aplomb des gewandten Berliner Lion, als den man Dich eh'mals nicht mit Unrecht rühmte, dergestalt verloren, daß Du nicht einmal einen erträglich stilisirten Glückwunsch extemporiren kannst? — Mensch, ich könnte mich Deiner schämen. — Da bin ich doch ein ganz anderer Gentleman — nicht wahr, meine süße Minette?“ er umfaßte die Braut zärtlich, und drückte ihre Hand an seine Lippen.

Herr Rath, ich bitte, sich ein wenig zu menagiren, sagte der Amtsrath trocken, das böse Exempel könnte anstecken und ich wieder, wie weiland vom Papa Grafen, hinters Licht geführt werden, — da will ich doch dem Dinge bei Zeiten zuvorkommen, denn die geprellten Väter kann ich selbst im Lustspiel nicht ausstehen — darum also lieber ein Auge zudrücken, wenn ich hier etwa dergleichen erleben sollte. — Er ergriff rasch Brandau's und Leontinens Hände, fügte sie in einander, und fuhr ernsthaft fort: „vorausgesetzt, es sei dem jungen Herrn nicht unangenehm, wenn ich ihn trotz seiner adlichen Schattenseite vorläufig zum Administrator Wiesengrunds mache, und ihm das Mädel hier, was sich hoffentlich diesmal als gehorsame Tochter in ihr Schicksal finden wird, als Wirthschafterin rekommandire.

Mit einem Laut des höchsten Entzückens stürzte Brandau an des neuen Vaters Brust, während die Tochter seinen Hals unter süßen Thränen umschlang. — Nun s'ist gut Kinderchen, sagte er in angenommen barschem Tone, der seine Nührung verbergen sollte — erdrückt mich nur nicht — ich hatte heute auch einen Brief aus der Residenz von Ihrer Tante, mein guter Brandau — das Tantchen ist eine wackere Frau, obgleich eine verzweifelt vornehme Dame — ich habe sie bei meiner letzten Anwesen-

heit in Berlin besucht, um ihr, auf eine früher an mich geschene Anfrage wegen Ihrer Conduite, zu sagen, daß ihr Neffe jetzt ein ganz passabler Dekonom und mit gewissermaßen ans Herz gewachsen ist — auch daß Ihr Beide einander gerade nicht gram wäret. — Sie erzählte mir zwar allerlei kuzriose Geschichten von splendiden Diner's und Collegia, von der Lind und Ihrem Hauswirth, von der Cerito und Schulden, hatte auch von der Todtenkopfsgegeschichte gehört — kurz ich erfuhr erstaunliche Dinge, nebenbei aber auch, daß Sie immer noch nicht ganz von Tantchen vergessen sind, und sie bei meinen Demonstrationen, die ich nun erhob, einige Freudenthränen und die Versicherung von sich gab, zur Verlobung nach Wiesengrund zu kommen.

Und alle diese Herrlichkeiten haben wir nur dem Todtenkopf der Gräfin Quiquonoctiana zu danken, meinte der Rath, die stumme Seligkeit des neuen Brautpaares durch ein fühlbares Schütteln der Schulter Brandau's unterbrechend.

Bringst Du endlich den Champagner? rief der Amtsrath dem mit einem Korbe herauskeuchenden Bedienten zu — ergriff rasch eine der echten Spernayerinnen, brach ihr den Hals, und als der köstliche Schaumwein in den Lilienkelchen brauste, ertönte der fröhliche Toast:

„Vivat der Todtenkopf!“

Die Pest.

1.



Auf einem erhabenen Berge an der Weichsel stand das mächtige Schloß eines großen Ritters. Dieser Ritter war reich; alles sowohl unter dem Schlosse, als auch hinter der Weichsel, soweit das Auge reichte, alles gehörte ihm; kein Edelmann besaß hier etwas, ausgenommen Einer, der, weil er eine carmoisinfarbige Mütze, ein gleiches Unter- und Oberkleid, und endlich einen rothen Gürtel trug, Bural genannt wurde. Der Schloßherr, obgleich er viele der kleineren Edelleute sich unterwarf, band es nie mit Bural an; entweder aus